

Zeruya Shalev *Mann und Frau* *Roman*



»Magie – hier ist ungeheure
Magie am Werk. Ein fabelhaftes,
ein glänzendes Buch.«
Marcel Reich-Ranicki

Zeruya Shalev

Mann und Frau

Roman

Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler



Berliner Taschenbuch Verlag

FÜR MEINE ELTERN,
RIVKA UND MORDECHAI SHALEV

1

Im ersten Augenblick des Tages, noch bevor ich weiß, ob es kalt oder warm ist, gut oder schlecht, sehe ich die Arava vor mir, die Wüste zwischen dem Toten Meer und Eilat, mit ihren blassen Staubsträuchern, krumm wie verlassene Zelte. Nicht daß ich in der letzten Zeit dort gewesen wäre, aber er war es, erst gestern abend ist er von dort zurückgekommen, und jetzt macht er ein schmales, sandfarbenes Auge auf und sagt, sogar im Schlafsack in der Arava habe ich besser geschlafen als hier, mit dir.

Sein Atem riecht wie ein alter Schuh, und ich drehe den Kopf zur anderen Seite, zu dem platten Gesicht des Weckers, der gerade anfängt zu rasseln, und er faucht, wie oft habe ich dir schon gesagt, du sollst den Wecker in Nogas Zimmer stellen, und ich richte mich mit einem Ruck auf, Sonnenflecken tanzen mir vor den Augen, wieso denn, Udi, sie ist doch noch ein Kind, wir müssen sie wecken, nicht sie uns. Wieso bist du dir immer so sicher, daß du weißt, wie etwas gemacht werden soll, sagt er gereizt, wann verstehst du endlich, daß keiner immer alles wissen kann, und da ist auch schon ihre Stimme zu hören, zögernd, sie springt über die Hefte, die auf dem Teppich liegen, über die Bücherstapel, Papa?

Er beugt sich über mich, bringt wild den Wecker zum Schweigen, und ich flüstere zu seiner Schulter, sie ruft dich, Udi, steh auf, sie hat dich fast eine Woche lang nicht gesehen. In diesem Haus kann man noch nicht mal richtig ausschlafen, er reibt sich widerwillig die Augen, eine Zehnjährige, die man verhätschelt wie ein Baby, gut, daß du sie nicht noch wickelst, und schon taucht ihr Gesicht in unserer Tür auf, den Hals schräg gelegt, den Körper noch

verborgen hinter der Wand. Ich habe keine Ahnung, was sie von unserem Gespräch mitbekommen hat, ihre hungrigen Augen verschlingen die Bewegung unserer Lippen und verdauen nichts, und jetzt wendet sie sich an ihn, von vornherein gequält, Papa, wir haben dich vermißt, und er schickt ihr ein verzerrtes Lächeln, wirklich? Und sie sagt, klar, fast eine Woche.

Für was braucht ihr mich überhaupt, er spitzt die Lippen, ohne mich geht es euch besser, und sie weicht zurück, die Augen zusammengekniffen, und ich steige aus dem Bett, Süße, er macht nur Spaß, geh und zieh dich an. Gereizt zerre ich den Rolladen hoch, das grelle Licht überfällt mit einem Schlag das Zimmer, als wäre ein starker himmlischer Scheinwerfer auf uns gerichtet, der unser Tun verfolgt. Na'ama, ich sterbe vor Durst, sagt er, bring mir ein Glas Wasser, und ich keife, ich habe keine Zeit, mich jetzt auch noch um dich zu kümmern, sonst kommt Noga noch zu spät und ich auch, und er versucht, sich aufzusetzen, und ich sehe ihn mit müden Bewegungen über das Bett tasten, die gebräunten Arme zitternd, das Gesicht rot vor Anstrengung und Gekränktheit, als er flüstert, Na'ama, ich kann nicht aufstehen.

Das hört sie sofort, gleich ist sie neben dem Bett, die Haarbürste in der einen Hand, und hält ihm die andere hin, komm, Papa, ich helf dir, sie versucht, ihn hochzuziehen, mit krummem Rücken und vorgewölbten Lippen, die feinen Nasenflügel gespannt, bis sie über ihm zusammenbricht, rot, hilflos, Mama, er kann wirklich nicht aufstehen. Was heißt das, sage ich erschrocken, tut dir etwas weh? Und er stottert, mir tut nichts weh, aber ich spüre meine Beine nicht, ich kann sie nicht bewegen, und seine Stimme wird zum erschrockenen Wimmern eines jungen Hundes, ich kann nicht.

Ich ziehe die Decke von ihm, seine langen, mit weichem Flaum bedeckten Beine liegen bewegungslos nebeneinander, die harten Muskeln gespannt wie Saiten. Schon immer war ich neidisch auf diese Beine, die nie müde werden und Touristen durch die Arava und die judäische Wüste und durch den unteren und oberen Galil führen, während ich immer zu Hause bleibe, weil mir das Gehen schwerfällt. Alles Ausreden, sagt er oft, und der Rucksack strahlt schon auf seinem Rücken wie ein glückliches Baby, du möchtest einfach ohne mich sein, und ich stehe dann verwirrt vor ihm, deute traurig auf meine ewig schmerzenden Plattfüße, die uns trennen.

Wo hast du kein Gefühl, ich streiche mit zitternden Fingern über seinen Oberschenkel, kneife in das feste Fleisch, fühlst du das? Und Noga, die immer übertreibt, fährt mit ihrer Haarbürste auf seinen Beinen hin und her und zieht rote Striemen in die Haut, spürst du das, Papa?

Genug, hört auf, er platzt, ihr könnt einen ja komplett verrückt machen! Und sie drückt die Borsten ihrer Haarbürste in ihre Handfläche, wir wollten doch nur prüfen, ob du was spürst, und ihm tut es schon leid, er sagt, ich spüre etwas Dumpfes, aber ich kann mich nicht bewegen, als wären meine Füße eingeschlafen und ich würde es nicht schaffen, sie aufzuwecken. Mit geschlossenen Augen tastet er nach der Decke, und ich breite sie mit langsamen Bewegungen über seinen Körper, nachdem ich sie vor ihm geschüttelt habe, wie meine Mutter es immer liebevoll tat, wenn ich krank war und sie mir mit dem Luftzug die Stirn kühlte. Seine dünnen Haare wehen auf und sinken wieder auf den Kopf zurück, mit der Decke, aber er stöhnt unter ihr wie geschlagen, was ist mit der Decke, sie ist so schwer, und ich sage, Udi, das ist deine ganz normale Decke, und er ächzt, sie erstickt mich, ich bekomme keine Luft.

Mama, es ist schon halb acht, jammert Noga aus der Küche, und ich habe noch nichts gegessen, und ich werde nervös, was willst du von mir, nimm dir selbst was, du bist kein Baby mehr, und sofort tut es mir leid und ich laufe zu ihr, kippe Cornflakes in eine Schüssel und hole Milch aus dem Kühlschrank, aber sie steht auf, die Lippen gekränkt verzogen, ich habe keinen Hunger, sie setzt den Ranzen auf und geht zur Tür, ich sehe ihr nach, etwas Seltsames blitzt mir zwischen den Schulterriemen entgegen, bunte Kinderbilder, Bärchen und Hasen hüpfen fröhlich auf und ab, als sie die Treppe hinuntergeht, und dann merke ich es plötzlich. Noga, du hast noch deinen Pyjama an, du hast vergessen, dich anzuziehen!

Sie kommt wieder herauf, mit gesenktem Blick, die Augen fast geschlossen, ich höre, wie der Ranzen auf den Boden fällt und die Bettfedern knarren. Ich laufe in ihr Zimmer und da liegt sie, auf den Bauch gedreht in ihrem Bett, Bärchen und Häschen zugedeckt, was machst du, schimpfe ich, es ist schon Viertel vor acht, und sie bricht in Tränen aus, ich will nicht in die Schule, ich fühle mich nicht wohl. Ihre Augen fixieren mich mit einem vorwurfsvollen Blick, sie sieht, wie sich mein Herz gegen sie verhärtet, wie mich der Rückstoß an die Wand preßt. Ein aggressives Weinen läßt jede einzelne ihrer Locken erzittern, und ich schreie, warum machst du es mir noch schwerer, ich halte es nicht aus mit dir, und sie schreit, und ich halte es nicht aus mit dir. Wütend springt sie auf, und ich habe das Gefühl, gleich reißt sie den Mund auf und beschimpft mich, aber sie knallt mir die Tür vor der Nase zu.

Ich mache ein paar langsame Schritte rückwärts, starre die eine zugeknallte Tür an und die andere, schweigende, Schritt für Schritt weiche ich zurück, bis ich mit dem Rücken an die Wohnungstür stoße, ich mache sie auf und gehe hinaus, unten auf der Treppe setze ich mich, im Nachthemd,

auf eine kühle Stufe und betrachte den schönen Tag, der sich mit goldener Luft schmückt, ein leichter Wind führt einen Haufen Blätter spazieren, sammelt hinter sich die Reste bunter Blumen, Honigwolken schmeicheln sich sehnsüchtig ein. Schon immer habe ich solche Tage gehaßt, bin durch sie hindurchspaziert wie ein unerwünschter Gast, denn an solch einem Tag tritt die Trauer noch stärker hervor, sie findet in diesem großen Glanz keinen Ort, an dem sie sich verstecken könnte, sie flieht wie ein erschrockenes Kaninchen vor dem plötzlichen Licht und prallt wieder und wieder gegen die glitzernden Wellen des Glücks.

Hinter mir geht die Tür auf, schwere Turnschuhe stapfen die Treppe hinunter, über ihnen Noga, angezogen und gekämmt, und ich wende ihr ein erstauntes Gesicht zu, wie erwachsen sie plötzlich geworden ist, sie beugt sich zu mir und küßt mich auf die Stirn, ohne ein Wort zu sagen, und ich schweige auch und starre mit brennenden Augen dem sich entfernenden Ranzen hinterher. Eine riesige, überreife Navelorange fällt plötzlich auf den Gehweg, knapp an ihrem Kopf vorbei, und zerplatzt zu einer orangefarbenen Pfütze, wer hat ihr den letzten Schlag versetzt, nicht dieser Wind, den man kaum spürt, ein Nach-Pessach-Wind. Bald werden Kinder in die Pfütze treten, und ihre Schritte werden klebrig feuchte Spuren hinterlassen, faulig geworden, bis sie am Nachmittag zurückkommen, und auch Noga wird zurückkommen, erschöpft, die blassen Locken schlaff herunterhängend, einen Satz auf den Lippen, einen Satz, der schon auf der Treppe beginnt, so daß ich nur das Ende hören werde, Papa, Papa, Papa.

Schwerfällig stehe ich auf, mir kommt es vor, als wäre der Tag schon zu Ende, so müde bin ich, aber zu viele Stunden trennen mich noch von der Nacht. Auf Zehenspitzen gehe ich zurück ins Schlafzimmer, stelle mich ruhig neben das Bett und betrachte den schönen Körper, der vollkommen

offen darauf ausgestreckt liegt, ein Körper, der nichts zu verbergen hat. Ich kenne diesen Körper seit unserer Kindheit, als er noch kleiner war als meiner und verschlossen wie eine Knospe, ich ging immer neben ihm auf der Straße, wenn er auf dem Gehweg ging, nur damit ich mich nicht wegen unseres gemeinsamen Schattens schämen mußte, ich lief gebückt vor Aufmerksamkeit, den Blick auf die graue Trennlinie zwischen Straße und Gehweg gerichtet. Vor meinen Augen hatte sich dieser Körper gestreckt und war reif geworden, bis er mich eines Abends zu sich auf den Gehweg zog und mir den Arm um die Schulter legte und ich sah, daß unser Schatten ein vollendetes Bild bot, ich war so stolz, als hätte ich durch Glauben und Hartnäckigkeit die Tatsachen des Lebens besiegt.

Enttäuscht betrachte ich ihn, suche eine Bewegung seiner Glieder, die leichte Decke liegt zerknüllt neben ihm, und die Leselampe über ihm senkt unschuldig den Kopf, als hätten wir nicht Nacht um Nacht wegen ihr gestritten. Mach schon aus, bat ich, ich kann so nicht schlafen, und er reagierte gereizt, aber ich lese noch, ich kann nicht einschlafen, ohne zu lesen, und ich verfluchte insgeheim die Lampe und wünschte ihr einen Kurzschluß, und oft genug verließ ich widerwillig das Zimmer, das Kissen und die Decke unterm Arm, und sank wie eine Ausgestoßene auf das Sofa im Wohnzimmer, und morgens schaffte er es immer, mir mit seinen Vorwürfen zuvorzukommen, wieder bist du vor mir geflohen, jede Kleinigkeit bringt dich dazu, vor mir zu fliehen.

Seine schlanken Beine liegen bewegungslos da, aber sein Mund ist zu einem Seufzer geöffnet, die gespannten Lippen eines gealterten Jünglings verlieren sich in dem welken Gesicht, werden verschluckt von den Vertiefungen seiner Wangen, unter den klaren Augenbrauen, die voller Trauer an

den Furchen der Gesichtszüge hinabblicken, deren Schönheit in einer Nacht verschwunden ist, alles von derselben Farbe, einer changierenden Sandfarbe, grau und golden, wie eine Uniform, die man nicht ausziehen kann, eine Uniform aus Sonne und Staub, und ich versuche, ihn mit meinem Blick zu heilen, der Schrecken kriecht in mir hoch wie eine kleine Raupe, ich frage mich, ob das der Moment ist, dem ich, wie ich schon immer gewußt habe, nicht entkomme, der Moment, der das Leben in zwei Teile bricht, so daß danach nichts mehr dem gleicht, was es vorher gegeben hat, sondern nur noch ein verzerrtes, lächerliches Spiegelbild des Vergangenen wird, ich frage mich, ob dies der Moment ist, ob das seine Gerüche und seine Farben sind, die unser voriges Leben strotzend vor Glück erscheinen lassen, im Gegensatz zu dieser verkrüppelten, beschämenden, für immer ans Bett gefesselten Einsamkeit.

Eine eingebildete Hand, lang und warm, wird mir aus dem Bett entgegengestreckt, eine riesige, mütterliche Hand, die mich lockt, mich neben ihn zu legen und mich von seiner Lähmung anstecken zu lassen, und ich fange an zu zittern, da ist das Leben, es läuft tropfenweise aus mir heraus und sammelt sich zu einer Pfütze außerhalb dieses Zimmers, und ich bleibe ohne Leben zurück, luftig, schwerelos, versuche, mich am offenen Fenster festzuhalten, und betrachte mit prüfendem Blick das Zimmer, als wäre ich ein Frühlingsvogel, der zufällig hier hereingeraten ist. Da, an der Wand, ist der große Kleiderschrank, gestern erst bin ich auf die Leiter gestiegen, habe die Sommersachen heruntergeholt und die Wintersachen weggeräumt, ich stieß sie tief hinein, als würde der Winter nie wiederkommen, und Noga stürzte aus ihrem Zimmer, wie immer mitten im Satz, wann kommt Papa zurück, fragte sie, und sofort danach, wann gibt es Essen, und ich sagte, er kommt heute nacht zurück, wenn du schon schläfst, du wirst ihn morgen früh

sehen. Und bringt er mich in die Schule, fragte sie, ihre Nüstern blähten sich, und ich sagte, warum nicht, nach einigen Tagen der Trennung kommt es uns immer vor, als wäre sein Fehlen das einzige, was zwischen uns steht, und er brauchte nur zurückzukommen und die Kluft zwischen uns hätte sich geschlossen.

Da ist der rote Teppich, der Teppich meiner Kindheit, mit den kleinen, verblichenen Herzen, und da ist das Bett, das wir vor Jahren zögernd einem Paar abkauften, das sich scheiden ließ, daneben sein Rucksack, staubig und leer, und an der Wand das Bild unseres alten Hauses mit dem Ziegeldach, über das kleine Wolken ziehen, und ich suche Rettung in diesen stummen Gegenständen, nichts ist verschwunden, nichts hat sich geändert, und deshalb wird sich auch mein Leben nicht ändern. Gleich wird er aufwachen und versuchen, mich auf seine herrschsüchtige Art ins Bett zu ziehen, ich weiß genau, was du brauchst, wird er verkünden, warum willst du nicht das von mir annehmen, was ich geben will, und diesmal werde ich nicht anfangen zu streiten, wie ich es sonst immer tue, ich werde ihm nicht mit der naiven Ernsthaftigkeit einer Gefangenen den Katalog meiner Enttäuschungen vorhalten, sondern das Nachthemd ausziehen und ins Bett springen, wie man in ein Schwimmbecken springt, kurzentschlossen, ohne zu prüfen, wie kalt das Wasser ist, warum eigentlich nicht, schließlich sind wir Mann und Frau, und das da ist ein Stück unseres einzigen Lebens.

2

Verschluckt von einem fast kochendheißen Wasserfall, meine ich, das Wimmern eines Babys zu hören, ein Ton, der nicht über das Ohr ins Bewußtsein dringt, sondern zwischen den Rippen hindurch direkt ins Herz. Die kleine Noga ist aufgewacht, ihre weiße Stirn glüht, ihre Augen glänzen vor Fieber, und ich drehe bedauernd den Wasserhahn zu, trenne mich von dem beruhigenden Strahl und lausche angespannt, und dann denke ich erleichtert, Noga ist doch schon weggegangen, sie ist auch kein Säugling mehr, sie bedroht mich nicht mehr mit ihrer Hilflosigkeit, und ich drehe den Hahn wieder auf, früher hat mir meine Mutter die Uhr hingestellt, nur sieben Minuten, hat sie gemahnt, damit noch Wasser für die anderen übrigblieb, und ich beobachtete feindselig die Zeiger, diese sieben Minuten waren so kurz, ich sehnte mich schon danach, groß zu sein und das Haus zu verlassen, nur damit ich ohne Uhr duschen konnte, und jetzt bin ich bereit, gleich noch einmal mit dem Duschen anzufangen, ich lasse mich vom Wasser liebkosen, aber wieder stört mich ein Wimmern, schwach und fordernd, und naß, wie ich bin, renne ich zu ihm und finde ihn weinend im Bett, mit geschlossenen Augen, aus seinen Nasenlöchern rinnt eine durchsichtige Flüssigkeit. Udi, beruhige dich, alles ist in Ordnung, ich greife nach seinen Schultern und schüttle ihn, Wasser tropft aus meinen Haaren auf sein sonnengebräuntes Gesicht, sogar seine Tränen haben die Farbe des Sandes, als wäre er dazu verurteilt, sich in der Wüste zu tarnen, damit ihn niemand entdeckt, und ich setze mich neben ihn und versuche, seinen Kopf auf meine Knie zu legen, aber sein Kopf ist schwer und kalt wie ein Marmorblock, und plötzlich kommt ein Schrei aus seiner Kehle, umgeben von rotem Feuer wie eine Kugel, die aus

einem Gewehr abgeschossen wird, faß mich nicht an, du tust mir weh!

Sofort springe ich vom Bett auf und stehe nackt vor ihm. Es ist nicht die herausfordernde Nacktheit, wie ich sie einmal hatte, so natürlich und selbstsicher wie die Nacktheit von Tieren, sondern eine menschliche Nacktheit, eine entschuldigende, eine, in der ein liebendes Auge eine gewisse Schönheit entdecken kann, aber es ist kein liebendes Auge, das mich jetzt anblickt und mir Sand ins Gesicht spuckt. Ich habe gedacht, du magst es, wenn ich dich anfasse, murmele ich und versuche, frühere Gewißheiten zu Hilfe zu rufen, aber wieder schießt ein roter Blitz aus seiner Kehle, du verstehst einfach nicht, daß es mir weh tut!

Vorhin hast du gesagt, es tut dir nicht weh, widerspreche ich, unfähig, mich mit dem Durcheinander dieses Morgens abzufinden, noch immer hoffe ich, daß im nächsten Moment alles wieder so ist, wie es einmal war, und daß man schon im Imperfekt darüber spricht, was tat dir weh, werde ich fragen, und er wird sagen, was spielt das jetzt noch für eine Rolle, Hauptsache, es ist vorbei, er wird mich angrinsen und sagen, nur mein Schwanz tut noch weh, er möchte einen Kuß, und mit entschlossenem Griff wird er meinem nassen Kopf helfen, den Weg von seinen Lippen zu seinem Glied zu finden, ein Weg, der immer länger zu sein scheint, als er tatsächlich ist.

Ich möchte Wasser, murmelt er, schon seit Stunden bitte ich dich um Wasser, und ich laufe los und fülle ein Glas und halte es ihm hin, aber er streckt die Hand nicht aus, seine Hände liegen schmal und trocken neben seinem Körper. Trink, sage ich, und er fragt, wie?

Was heißt da, wie, nimm das Glas, sage ich feindselig, und er seufzt, das kann ich nicht, ich kann meine Hände nicht bewegen. Das ist unmöglich, fahre ich ihn gereizt an, vor einer Stunde haben diese Hände noch den Wecker ausgemacht, keine Krankheit entwickelt sich mit dieser Geschwindigkeit, was ist los hier, er verstellt sich, und Wut, Mitleid und Mißtrauen streiten in mir wie kleine Mädchen, von denen eine die andere beschimpft. Wie kannst du nur so mißtrauisch sein, schau nur, wie er leidet, aber es kann doch gar nicht sein, vielleicht verstellt er sich ja, aber auch Verstellung ist eine besorgniserregende Krankheit, wie werde ich das alles schaffen, doch dann gewinnt das Mitleid die Oberhand und übertönt die anderen Stimmen, die sich beschämt davonschleichen, und in der Wohnung hallt es, er ist krank, er ist krank, eine Krankheit kommt und packt ihn, zieht ihn in die Tiefe.

Ich schlüpfe in meinen Bademantel und setze mich neben ihn, versuche, ihm mit einem Löffel Wasser einzuflößen, das Wasser fließt über seine glänzendrote Zunge und bringt seinen Adamsapfel zum Tanzen. Mach den Rolladen zu, flüstert er, und ich vertreibe mit Gewalt die Sonne und ihre Farben und lege mich in der Dämmerung neben ihn, ich streichle die Sandhügel auf seiner schmalen Brust, was ist mit dir, Udi, wann hat das angefangen?

Keine Ahnung, sagt er zitternd, als ich heute nacht nach Hause gekommen bin, war ich wie erschlagen, ich bin kaum die Treppen hochgekommen, ich habe gedacht, ich wäre einfach müde, aber jetzt kapiere ich erst, daß es sich um etwas ganz anderes handelt, ich habe sogar Angst, darüber nachzudenken, was es sein könnte. Was tut dir weh, frage ich, und er flüstert, alles, alles tut mir weh, sogar das Atmen tut mir weh, und ich streichle über sein Gesicht und seine Gliedmaßen, die in der Dämmerung zart zu leuchten scheinen, eine vergessene Schönheit, und das monotone

Streicheln wirkt beruhigend und einschläfernd, schon läßt mir eine angenehme Schwäche die Augen zufallen, schon lange haben wir uns nicht mehr morgens im Bett gewälzt, vielleicht versüßen wir uns so den ganzen Tag, vielleicht werde ich ihn wie ein entführtes Kind verstecken, und er wird für immer zu Hause bleiben, er wird nicht mehr zu seinen langen Ausflügen aufbrechen, er wird im Bett liegen, vollkommen abhängig von unserem Mitleid, er wird Noga dafür entschädigen, daß er so oft nicht da war, er wird sich anhören, was in der Schule los war, die Lehrerin hat sie angeschrien, dabei hat sie gar nichts gemacht, überhaupt nichts, sie hat sich nur mal kurz umgedreht, um sich einen Radiergummi zu borgen, warum fallen alle immer über sie her, und ich werde die Arbeit im Stich lassen, ich kann mich nicht mehr um andere kümmern, werde ich sagen, ich werde Schwangerschaftsurlaub ohne Schwangerschaft nehmen, aber seine Krankheit werde ich geheimhalten, damit man mich nicht zwingt, ihn zu Ärzten zu bringen, nur wir werden ihn pflegen, ein verwöhnter Gefangener wird er sein, ein Riesenbaby, das sich noch nicht auf den Bauch drehen und krabbeln kann, so behalten wir ihn für uns, er soll weder gesund werden noch sterben, das Baby, das ich mir gewünscht habe, das Baby, das uns zu einer Familie machen wird.

Aber da zerschneidet ein Jammern die dunkle Stille und reißt mich aus dem Schlummer. Na'ama, ich habe Angst, hilf mir, und ich schüttele mich, was ist mit mir, was habe ich für Phantasien, und ich verkünde mit einer Stimme, deren entschiedener Ton sogar mir in den Ohren brennt, du mußt ins Krankenhaus, und er weicht zurück, seine Schultern ziehen sich zusammen, schon immer hat er Ärzte noch mehr gehaßt als Krankheiten, ich will nicht, ich will zu Hause bleiben, aber sein Protest ist schwach und ergibt sich mit Leichtigkeit meiner entschiedenen Stimme.

Ich fordere ihn auf, die Hände zu bewegen, vielleicht ist der Zauber inzwischen verflogen, aber sie bewegen sich nicht, weder seine Hände noch seine Beine, keinerlei Bewegung ist an seinem Körper zu entdecken, nur seine Lippen verzerren sich, und seine Augen flitzen erschrocken im Zimmer hin und her. Es bleibt uns nichts anderes übrig, Udigi, flüstere ich, du mußt untersucht werden, behandelt, ich weiß nicht, was ich tun soll, und er sagt, vielleicht warten wir noch einen Tag, doch ich widerspreche energisch, als hätte ich vor einem Moment nicht selbst überlegt, ihn für immer hier zu verstecken, kommt nicht in Frage, das ist unverantwortlich. Aber wie sollen wir fahren, ich kann nicht laufen, wimmert er, und ich, selbst erschrocken darüber, sage, uns bleibt nichts anderes übrig, wir bestellen einen Krankenwagen.

Sein Weinen begleitet mich, während ich Kleidungsstücke aus dem Schrank hole, schon seit Jahren habe ich ihn nicht mehr weinen gehört, seit Nogas Sturz damals, und jetzt hallt es mir in den Ohren, scharf und erschreckend, ich ziehe die ausgebleichene Jeans an, überlege es mir sofort anders und entscheide mich für einen Anzug, den ich erst kürzlich gekauft habe, einen grauen, dünnen Hosenanzug, ich mache mich sorgfältig zurecht, kämme mir die Haare, als könnte ich die Krankheit um so eher vertreiben, je gepflegter ich aussehe. Strahlend und selbstsicher werde ich in der armseligen Anonymität der Ambulanz auftauchen, und alle Ärzte werden überzeugt sein, daß ich nur zufällig dort bin, und werden uns sofort aus der Menge herausholen, und plötzlich packt mich eine seltsame Erregung angesichts dieses Abenteuers, wir haben heute morgen etwas vor, gemeinsam, nicht die übliche Arbeit, die jeder für sich erledigt. Ich spüre seine erstaunten und feindseligen Blicke auf meinem Rücken, bist du verrückt geworden, wohin, glaubst du, gehen wir, und ich wende ihm mein zurechtgemachtes Gesicht zu, was spielt das für eine Rolle,

Udi, das gibt mir Sicherheit, ich entschuldige mich sofort, als handle es sich um einen Betrug, meine ergebene Stimme macht ihn munter, und er fährt fort, wieso gibt dir das Sicherheit, wenn du dich lächerlich machst, du gehst doch nicht auf eine Party, sondern ins Krankenhaus, kapiertst du, weil ich mich nicht bewegen kann, aber du fängst schon an zu feiern, weil du glaubst, daß du mich auf diese Art los wirst.

Mit schweren Händen bedecke ich mein Gesicht, es ist, als würfe er von seinem Bett aus Steine auf mich, dreckige Wortfetzen, er wagt es, in mein Inneres zu dringen und dort seinen Müll abzuladen, wie kriege ich ihn aus mir heraus, wie beweise ich ihm, daß er sich in mir irrt, warum muß ich ihm überhaupt etwas beweisen, warum muß ich mich immer rechtfertigen, als wäre meine Schuld grenzenlos. Pfeif auf ihn, hat Annat immer gesagt, pfeif auf ihn, er hört nicht, was du zu ihm sagst, er hört nur sich selbst, er stellt sich gegen dich, aber ich blieb stur, warum nicht, schließlich liebt er mich. Gerade weil er dich liebt, erklärte sie mir wie eine ungeduldige Lehrerin, und ich flehte sie an, als hinge alles davon ab, aber warum soll es unmöglich sein, sich einfach zu lieben, Freunde zu sein, warum ist das so schwer, und sie sagte entschieden, so ist die Realität, Na'ama, und nun habe ich Lust, zum Telefon zu gehen und ihr alles zu erzählen, wie ich es früher immer getan habe, er hat gesagt und ich habe gesagt, er hat mich gekränkt und ich war gekränkt, aber sofort fällt mir ein, daß er nur den Mund bewegen kann, er hat keine Macht über mich, er kann nicht aufstehen und weggehen, er ist vollkommen abhängig von mir. Seine Worte sind verloren ohne meine Ohren, sie sind lächerlich und bedeutungslos, sie werden sich vergeblich bemühen, zu mir zu gelangen, ich verlasse das Zimmer, gehe zum Telefon, um bei meiner Arbeit anzurufen, aber da sehe ich den Kühlschrank vor mir, auf der Tür hängt unter einem bunten Magneten, den Noga mir mal zum Muttertag

geschenkt hat, ein Zettel mit der Nummer vom Roten Davidsstern, ich starre verblüfft die Nummer an, seit wann hängt sie hier, wer hat gewußt, daß wir sie jetzt brauchen?

So selbstverständlich, als handelte es sich um ein Taxi, bestelle ich einen Krankenwagen und kehre mit energischen, fast provozierenden Schritten ins Schlafzimmer zurück. Vor seinen zusammengekniffenen Augen bleibe ich stehen, sogar wenn sie offen sind, sehen sie geschlossen aus, und teile ihm in sachlichem Ton mit, du mußt etwas anziehen, Udi, du wirst bald abgeholt, und er zuckt zurück, dreht sein Gesicht von mir weg, sein Blick bleibt am Kleiderschrank hängen, an den geschlossenen Fensterläden, am Bild mit dem alten Haus, was ist das dort über dem Dach, Wolken oder der Schatten von Wolken. Ein dumpfes Hupen ist zu hören, ich nehme ein weißes T-Shirt und Turnhosen heraus, Sachen, die leicht anzuziehen sind, zerze ihm das Hemd über den Kopf, sein Hals ist weicher geworden, überhaupt ist es, als würde die Aussicht, das Haus zu verlassen, seinen Zustand verbessern, auch seine Arme bewegen sich, nur die Beine sind hart und bewegungslos, ich zerze die Hose nach oben, unter den Hintern, und siehe da, er ist angezogen und sieht aus, als würde er gleich für einen Dauerlauf das Haus verlassen. So war er manchmal abends zu mir gekommen, er sagte zu seinen Eltern, er wolle laufen, und kam zu mir, und meine Mutter musterte ihn verächtlich, als wäre er schlechter als ihre Kavaliere, sie bot ihm ein Glas Milch an, setzte sich steif vor den Fernseher und wartete auf alte Filme mit einer Hauptdarstellerin, die ihr verblüffend ähnlich sah. Ich war überzeugt, daß sie wirklich die Schauspielerin war, die gleichen hohen Wangenknochen, die gleichen klaren Lippen, die gleiche glatte, bräunliche Haut, ich war sicher, daß sie sich nachts, wenn ich allein zurückblieb, heimlich filmen ließ, diese Filme waren schließlich schwarzweiß, weil sie nur nachts aufgenommen wurden, und deshalb stand sie

morgens nicht für uns auf, und ich mußte meinen kleinen Bruder wecken und anziehen und uns Brote schmieren. Erst Jahre später erfuhr ich, daß sie die Nächte in Bars verbracht hatte, wo sie mit ihren Freunden saß und trank, und auf dem Heimweg ließ sie sich manchmal an einem alten Haus mit Ziegeldach absetzen, sie weckte meinen Vater und weinte in seinen Armen, und sie versprach ihm, daß sie am nächsten Morgen die Kinder nehmen und zu ihm zurückkehren würde, und er hörte ihr traurig zu und sagte, ja, Ella, ich glaube dir, daß es das ist, was du jetzt willst, aber morgen früh wirst du etwas ganz anderes wollen. Manchmal weckte sie auch mich, wenn sie nach Hause kam, und flüsterte mir ins Ohr, wenn ich ein braves Mädchen wäre, würden wir vielleicht zu Papa zurückkehren und bei ihm wohnen, und ich stand dann früh auf, ging einkaufen, spülte das Geschirr und räumte die Küche auf, bis ich verstand, daß ich die einzige war, die diesen alkoholgetränkten nächtlichen Versprechungen glaubte.

Es wird an die Tür geklopft, laut und ungeduldig, wie die Polizei an die Tür einer Wohnung klopft, in der sich ein Verbrecher versteckt. Wo ist der Kranke, fragen zwei starke, weißgekleidete Kerle, und ich winde mich unbehaglich in meinem neuen, lächerlichen Hosenanzug, rechtfertige mich, er liegt im Bett, und führe sie hinein zu seinem strahlenden, jungenhaften Lächeln, das ich schon lange nicht mehr gesehen habe, zu diesem Lächeln, das er für Fremde reserviert hat, für seine Kunden, die auf den Ausflügen zielstrebig hinter ihm herlaufen. Was ist das Problem, fragen sie, und er sagt ruhig, als habe er sich innerlich damit abgefunden, ich fühle meine Beine nicht, sie lassen sich nicht bewegen, und auch meine Arme bewegen sich kaum, und sie schauen ihn ungläubig an, so sportlich sieht er aus in seinen kurzen Turnhosen. Wann hat das angefangen, wollen sie wissen, ist Ihnen das früher schon mal passiert, und er sagt, nein, nie, erst heute morgen, da konnte ich

nicht aufstehen. Tut Ihnen etwas weh, fragen sie, und er schielt entschuldigend zu mir, alles tut mir weh, sogar die Glieder, die ich nicht spüre, tun mir weh, und die beiden, nicht irritiert von diesem Widerspruch, strecken die Hände aus, greifen nach seinem pochenden Handgelenk, legen ihm die Manschette um den Arm und lauschen interessiert dem Rhythmus seines Lebens, und dann verkünden sie, man muß Sie gründlicher untersuchen, wir nehmen Sie mit zur Ambulanz. Soll ich was einpacken, frage ich mit erstickter Stimme, noch etwas zum Anziehen, eine Zahnbürste? Und sie sagen, das wäre wohl besser, warum nicht, der ältere der beiden schaut mich mitleidig an, und ich antworte ihm mit einem gequälten Lächeln. Ihre Anwesenheit beruhigt mich ein bißchen, nur nicht allein mit ihm bleiben, ich renne herum, stopfe Unterhosen und Strümpfe in meine alte Tasche und einen Morgenrock, genau wie ich damals meine Tasche zur Entbindung gepackt hatte, gebückt von den Wehen, die meinen Körper in der Mitte spalteten, dann noch eine Haarbürste und einen Büstenhalter, und plötzlich schaue ich erstaunt in die Tasche, was tue ich da, ich packe ja für mich, nicht für ihn, ich kippe alles auf das Bett und stürze mich auf seine Fächer im Schrank, und er sagt, packe auch ein Buch ein, damit ich was zu lesen habe, und ich frage, was für ein Buch, und er liegt schon auf der Trage, und seine Füße schaukeln in der Luft. Meine Bibel, sagt er, sie ist in meinem Rucksack.

Als traurige Karawane verlassen wir das Haus, Udi lang und schwach auf seiner Trage, einen Ausdruck vollkommenen Zutrauens im Gesicht, wie ein Baby, das von seinen Eltern im Wagen die Treppe hinuntergetragen wird, ich schließe aufgeregt die Tür und lehne mich zum Abschied an sie, wer weiß, wann ich sie wiedersehen werde. Um den Krankenwagen versammeln sich ein paar neugierige Nachbarn, was ist passiert, fragen sie erstaunt, und er, der sich normalerweise kaum die Mühe macht, auch nur zu

grüßen, antwortet ihnen freundlich und beteiligt sie an den Ereignissen des Vormittags, und die Tochter der Nachbarn unter uns, eine Frau, die gerade erst aus Indien zurückgekommen ist, erzählt ihm von erstaunlichen natürlichen Heilkünsten. Wenn sie dir im Krankenhaus nicht helfen können, sagt sie, dann gib mir Bescheid, und er nickt dankbar, er sieht aus, als würde er gerne weitere Einzelheiten hören, aber die Männer in ihren strahlenden weißen Jacken unterbrechen ungeduldig diese neue Intimität und schieben ihn hinten in den Wagen, mit geübten Bewegungen wie Müllmänner, und ich schließe mich ihm an, setze mich auf die Bank, die für erschrockene Angehörige reserviert ist, von denen man durch die Vorhänge nur das Profil sieht, wenn das Auto mit eingeschalteter Sirene an einem vorbeifährt, man hebt den Blick, sieht das Profil und weiß, daß das Leben der Leute im Auto zerbrochen ist, ihr Schicksal durchschnitten.

3

Durch die weißen Vorhänge, diese Zeugen des Leids, sehe ich, wie meine vertraute Welt mir zuwinkt, mit großzügigen Bewegungen, und sich für immer von mir verabschiedet. Da ist der Gemüseladen, wild und bunt wie die Palette eines Malers, da ist das neue Café mit seinen immer gleichen Vormittagsgästen, plötzlich sehe ich sie genau vor mir, kann erkennen, was sie auf dem Teller haben, gleich werden wir an dem alten Café vorbeikommen, dort habe ich immer gern gegessen, als Noga noch ein Baby war, die Kellnerin gab ihr mürbe Zitronenplätzchen, die sie im Mund zergehen ließ, so daß ihr säuerlich-süße Spucke übers Kinn lief, sie schickte ein Lächeln aus ihrem Kinderwagen, ein Lächeln, das zu strahlend war, um persönlich gemeint zu sein, und ich schaute nur sie an, die Spucke, die an ihrem Hals entlangrann, und achtete nicht auf die Augen, die auf mich gerichtet waren und mit unverhohlenem Interesse jede meiner Bewegung beobachteten, ich achtete auch nicht auf die Hand, die unaufhörlich etwas Sinnloses notierte. Ich versuchte, ihn zu ignorieren, schaute nur sie an, doch dann kam er zu mir, mit aufgeschlagenem Heft, ich habe dich gemalt, sagte er und hielt mir mein mit Kohle gezeichnetes Gesicht hin, ich war erstaunt, das bin ich doch gar nicht, ich bin nicht so schön. Er widersprach, du bist viel schöner, die Leute sagen immer, daß ich alle Gesichter häßlicher mache, und meine Freunde sind schon nicht mehr bereit, mir Modell zu sitzen, weil ich sie so häßlich male. Aber mich hast du schöner gemacht, sagte ich und lachte, und er betrachtete aufmerksam mein Gesicht, dann die Zeichnung in dem Heft, das zwischen uns lag, und sagte entschieden, nein, du weißt gar nicht, wie schön du bist, warte nur, bis du dich in Farbe siehst, die Kohle reicht nicht für deine Farben, und plötzlich war er still und kehrte zu seinem Tisch zurück, und wieder

glitt seine Hand über das Papier, während seine Augen auf mich gerichtet waren.

Der Krankenwagen hält vor einer Ampel, und da, auf der linken Seite, ist es, das alte Café, meine gestohlenen Vormittage, nicht ihn liebte ich dort, sondern mich selbst in seinen Zeichnungen, aber wo sind die runden, einladenden Tische, wo die Schälchen mit den mürben Zitronenplätzchen, aus den Öffnungen dringt das Feuer von Lötkolben, ein grelles Licht, in das man nicht schauen darf, weil einem sonst die Augen flimmern, aber ich schaue trotzdem hin, das kann nicht sein, sie reißen das Café ab, zerstören das letzte Denkmal, und ich schaue Udi erregt an, sie reißen das Café ab, sage ich und offenbare leichtsinnig meinen inneren Aufruhr, und er zeigt ein flüchtiges, verzerrtes Lächeln, geheimnisvoll, als wäre er es, der hinter dem weißen Feuer steht. Vielleicht verdient das Café es, abgerissen zu werden, denn ein paar Monate nach diesem Treffen fiel Noga vom Balkon, mit all ihren Locken, mit ihren dicken Bäckchen und ihren Grübchen, ihrem weichen Bauch und ihren kleinen Beinen, sie segelte wie eine Stoffpuppe aus Udis Händen, und ich schrie, rannte die Treppe hinunter, als gäbe es eine Chance, vor ihr anzukommen und sie aufzufangen, Stockwerk um Stockwerk, Gelübde um Gelübde, nie wieder werde ich mich verlieben, nie wieder froh sein, nie wieder das Haus verlassen, du sollst nur laufen können, Nogi, mein Schatz, du sollst sprechen, du sollst unversehrt sein, und schon waren wir in einem Krankenwagen, wie jetzt, nur damals heulte die Sirene, und das Auto hielt nicht an den Ampeln, sie war bewußtlos, eine weiße Wachspuppe, das Gesicht furchtsam angespannt unter der Sauerstoffmaske, als würde man ihr in diesem Moment eine spannende Geschichte erzählen, von der noch unklar wäre, wie sie aufhört, und auf ihrem Gesicht der bekannte Ausdruck, ein gutes Ende, Mama, bitte laß die Geschichte gut aufhören, und Udi weinte mit

ausgetrockneter Kehle, es ist deinetwegen passiert, schrie er, wegen deinem Maler, nächtelang kann ich nicht schlafen, ich trinke und rauche die ganze Zeit, ich habe sie hochgehoben, und plötzlich ist sie mir von den Armen gesprungen, meine Arme sind schwach, ich kann kaum ein Buch halten, wie sollte ich da ein Kind halten. Ich sehe, wie er sich entfernt, wie er immer kleiner wird, ein winziges Häufchen Knochen bleibt von ihm übrig, vor meinen Augen tanzen Dutzende kleiner Nogas wie Sterne am Himmel, sie tanzen in Balletttrikots, Keile glitzern zwischen ihren Beinen, warum bewegen sie die Beine nicht, das sind keine Keile, mir wird schwindlig, das sind kleine Rollstühle, der Himmel ist voller Rollstühle, die auf den steilen Hängen miteinander konkurrieren wie Autos im Lunapark, aber statt des ausgelassenen, erschrockenen und provozierenden Lachens der Kinder ist schreckliches Weinen zu hören, Mama, was hast du mir angetan, und ich schreie, Noga, mein Kleines, ich verzichte auf alles, nimm meine Beine, es gibt keinen Ort mehr, zu dem ich gehen müßte, nimm mein Herz, es gibt niemanden mehr, den ich lieben könnte, nimm meine Gesundheit, ich brauche sie nicht, nimm mein Leben, und mein Weinen stößt gegen das seine, wir weinen nicht zusammen, sondern gegeneinander, als wäre das die Fortsetzung unserer unaufhörlichen Streitereien.

Da öffnet sie die Augen einen Spaltbreit, aus ihrem Mund kommt eine trübe Welle Erbrochenes, was bedeutet das, das Buch meines Lebens wird aufgeschlagen, vor meinen Augen wird mein Schicksal geschrieben, in einer Geheimschrift, die ich nicht lesen kann. Das ist ein gutes Zeichen, nicht wahr, flehe ich den Arzt an, sie kommt wieder in Ordnung, stimmt's?, und er betrachtet sie zweifelnd, ihre Augen schließen sich wieder, und ich bettle, wach auf, meine Tochter. Ich weiß noch nicht, daß sie uns immer wieder in die Irre führen wird, Tag um Tag, schau, sie läuft schon, schau, sie ißt, wir haben es geschafft, uns ist ein Wunder

passiert, es sieht aus, als würde sie sich erholen, wir sitzen mit ihr auf dem Rasen des Krankenhauses, sie will ein Eis, und ich renne glücklich zur Cafeteria, ich stoße unterwegs gegen Leute und bleibe nicht stehen, um mich zu entschuldigen, meine Tochter will ein Eis, und ich werde alles tun, um es ihr zu geben und zuzuschauen, wie sie es schleckt. Wir sitzen auf dem schäbigen Rasen und verfolgen gespannt die Bewegungen ihres Mundes, konzentrieren uns auf das Eis, das ihr in den Händen schmilzt, als würde, wenn sie es vertilgt, auch die Gefahr verschwinden, wir wagen kaum zu atmen vor lauter Hoffnung, und da ist sie fertig mit dem Eis, sie ist gesund, vielleicht holen wir sie morgen heim. Am Eingang zur Station treffen wir den Arzt, sie ist schon in Ordnung, verkünde ich ihm, sie hat ein Eis gegessen, und da kommt auch schon die wohlbekannte Welle Erbrochenes aus ihrem Mund, Vanille schwappt auf den Fußboden, und erneut verliert sie das Bewußtsein, und wir sind wieder armselige, gedemütigte, den Schicksalsschlägen ausgesetzte Geschöpfe. Unsere Gesichter senken sich ergeben, unsere Mundwinkel ziehen sich nach unten, und jeder Satz von ihr weckt Weinen, Mama, ich werde wachsen, sagt sie plötzlich, ich werde größer sein als du, und ich fange schon an zu schluchzen, natürlich wirst du wachsen, und in meinem Inneren kocht die Angst, vielleicht wird sie nicht wachsen, wer weiß schon, was in ihrem Gehirn passiert ist, das wieder und wieder in dem kleinen Schädel erschüttert wurde, eine Plastikwanne hat ihr Leben gerettet, eine Plastikwanne voll Wasser, die das Hausmädchen der Nachbarn draußen vergessen hatte, und diese drohende Gefahr hing weiter über uns, auch als die eigentliche Gefahr schon vorbei war, auch als wir endlich nach Hause zurückgekehrt waren. Alles Ungewohnte erschreckte mich, und ich war so in Noga versunken, daß ich nicht merkte, wie ich Udi in einem unbemerkten Augenblick auf dem Weg zwischen dem Unglück des Falls und dem

Wunder der Genesung verlor, und was noch schlimmer war, sie verlor ihn auch.

Wir sind da, sagt er, und ich schüttle mich, einen Moment lang überrascht, ihn auf der Liege zu sehen und nicht Noga, der Krankenwagen hält vor der Notaufnahme, genau wie damals, aber jetzt kommen die Ärzte nicht mit fahrbaren Pritschen und Geräten auf uns zu, um uns sofort zum Behandlungsraum zu bringen, sondern sie laufen langsam, gemessen, als besäßen unser Leben und unser Leiden keine besondere Bedeutung. Von vornherein überflüssig, warten wir darauf, daß die Tür aufgeht, Udi wirft mir einen tapferen Blick zu, seine Finger bewegen sich auf mein Knie zu, und ich beobachte gleichgültig seine Bemühungen, was versucht er da zu spielen, eine unhörbare Melodie, und erst dann verstehe ich, er will mich mit seinen schuldigen Händen berühren, er murmelt, es tut mir leid, und ich frage noch nicht mal, was er meint, das, was heute morgen war, oder das, was damals war, vor fast acht Jahren, so sehr freue ich mich über seine ungewohnte Entschuldigung, eine schnelle Freude, ohne Selbstachtung, und ich strecke die Hand aus und verflechte meine Finger mit seinen, und so, Hand in Hand, finden uns die Pfleger, vor deren strahlenden weißen Jacken sich die Türen öffnen, und sie rollen die Pritsche vor sich her, so leicht, als wäre sie leer.

Ein summender Bienenkorb aus Krankheit und Schmerz eröffnet sich uns, während wir uns, er auf dem fahrbaren Bett und ich auf zitternden Beinen, unseren Weg durch die Menschenmenge bahnen, die sich vor den Türen zusammenscharen, als würden hier Raritäten verschenkt, wie selten ist doch die Gesundheit, sie streunt frei auf den Straßen herum, und diesen Ort hier meidet sie, und wieder schäme ich mich für meinen neuen Hosenanzug, Udi hat recht, ich beleidige den Kranken mit meiner zur Schau gestellten Gesundheit, ich provoziere mein Schicksal,

provoziere ihn, seinen Körper, der von der Pritsche aufs Bett rutscht, und dort liegt er nun, ein alter Jugendlicher in Sportkleidung mit einem vollkommenen, makellosen Körper, ganz anders als die Frau gegenüber, deren eines Bein geschwollen und blutig ist, oder die Frau hinter dem Vorhang, durch deren durchsichtige Haut man alle Knochen sehen kann und über deren Mund ein weißer Verband liegt, als gäbe es irgend etwas auf der Welt, das sie noch mehr gefährdet als der Satan in ihr selbst. Warum habe ich es so eilig gehabt, ihn hierherzubringen, das ist nicht der passende Ort für ihn, schließlich war er noch nie krank, und ich habe Lust, mich zu ihm hinabzubeugen und ihm ins Ohr zu flüstern, komm, Udigi, komm, fliehen wir von hier, komm, gehen wir heim. Plötzlich wird die enge, angespannte Wohnung, die wir gerade verlassen haben, zu einem Königreich des Glücks und der Gnade, das dämmrige Schlafzimmer sieht anziehend und verlockend aus, los, bewege schon deine Beine, es kann doch nicht sein, daß sie wirklich gelähmt sind, das ist ja, als würde der Erdball eines Morgens aufhören, sich zu drehen. Ich streiche seine Haare zurück, lege seine hohe Stirn frei, die gekrümmten Falten, die darauf gezeichnet sind, Udigi, weißt du noch, wie du immer in der Zehn-Uhr-Pause zu mir in die Klasse gekommen bist und gesagt hast, komm, fliehen wir, gehen wir heim, und dann sind wir abgehauen, haben uns unterwegs ein mit weißen Salzkristallen bestreutes Bejgele gekauft, das ich mir wie einen Armreif über das Handgelenk schob, und dann gingen wir entweder zu dir oder zu mir nach Hause, je nachdem, welche Wohnung an diesem Morgen leer war, und Udi seufzt und sagt, ich wäre froh, wenn ich jetzt mit dir irgendwohin fliehen könnte, No'am, so nannte er mich damals, aus einer Mischung von Zuneigung und Stichelei, denn ich war noch vollkommen flach und hatte kurze Haare, von weitem sahen wir aus wie zwei Jungen. Ich lasse nicht locker, wenn du willst, kannst du es, Udi, konzentriere dich, gib dir Mühe, und er schaut mich fast

mitleidig an und sagt, du bist einfach nicht bereit, das zu akzeptieren, was dir nicht in den Kram paßt, kapiert du nicht, daß ich nicht kann, es ist, als hätte es in mir einen Kurzschluß gegeben, wie soll ich dir das klarmachen, und ich senke den Kopf, es fällt mir schwer, zu sehen, mit welchem Appetit seine Lippen die Wörter abbeißen, meine Augen sind auf den Fußboden gerichtet, das Verständnis ist wie ein Eichhörnchen, da huscht es auf einen zu, und schon ist es verschwunden, nur die Spitze seines prächtigen Schwanzes blitzt noch zwischen den Betten auf, den ganzen Morgen versuche ich schon zu verstehen und nicht zu verstehen, ihm näher zu kommen oder mich zu entfernen, die widersprüchlichen Anstrengungen verbrauchen Kraft, meine Hände gleiten über seinen Kopf, von außen sieht alles heil aus, keine Beule, nichts Entstelltes, und in dem Moment, als ich glaube, ich hätte das Eichhörnchen mit Nüssen angelockt und könnte es fangen, wird grob der Vorhang aufgerissen, und eine junge Schwester mit einem schönen, energischen Gesicht fragt, was das Problem ist.

Ich kann die Beine nicht bewegen, verkündet er freundlich, und meine Hände sind ebenfalls schwach. Sie schaut seine Hände an, die eine ist noch mit meiner verschränkt, und ein Hauch von Spott zeigt sich auf ihrem Gesicht bei diesem Anblick, ihr glaubt wohl, das hilft was, sagt ihr schönes Gesicht, ihr glaubt wohl, zu zweit ist man stark, aber Krankheiten lassen sich von solchen Gesten nicht beeindrucken, Krankheiten lieben es, Paare zu trennen. Wann hat das angefangen, fragt sie gleichmütig, und er sagt, heute morgen, ich bin heute morgen aufgewacht und konnte nicht aufstehen, das Erstaunen in seiner Stimme ist noch frisch, er ist bereit, jeden daran teilhaben zu lassen, sogar die stöhnende Bett Nachbarin ist für einen Moment still und schaut ihn mit roten Augen an, macht seiner vollkommenen Verwunderung über die Kapriolen der Schöpfung Platz, und es scheint, als füllte sich das ganze

Weltall mit der Verwunderung des Neuman, Ehud, Sohn Israels, wie bald auf dem Schild an seinem Bett geschrieben sein wird, beliebter Reiseleiter, fast vierzig Jahre alt, verheiratet, eine Tochter, dessen Glieder ihm nicht mehr gehorchen.

Als gäbe sie eine Art unpassender Antwort, die nichts mit der Frage zu tun hat, wühlt sie in der Tasche ihres Kittels, zieht ein Fieberthermometer hervor und hält es ihm hin, ich nehme es ihr schnell aus der Hand, um zu vermeiden, daß seine Finger wieder so seltsam anfangen zu flattern, und sie fragt, was ist mit den Papieren, und ich schaue mich um, mit welchen Papieren? Sie müssen ihn anmelden, sagt sie und verzieht das Gesicht, als hätte sie uns dabei erwischt, daß wir uns ins Kino eingeschmuggelt haben, ich verlasse sie widerwillig und schließe mich ungeordneten Reihen an, Kopf an Kopf und Schulter an Schulter, und über allen schwebt dieses naive erste Staunen von Menschen, die sich plötzlich in einem anderen Land wiederfinden, einem häßlichen Land, und die nicht wissen, ob sie je wieder den Weg nach draußen finden werden. In ein paar Tagen werden sie sich daran gewöhnt haben, sie werden in bitterer Ergebenheit neben ihren Lieben in den verschiedenen Abteilungen sitzen, und das Erstaunen wird ihnen wie eine Erinnerung an ein verschwommenes Bild aus der Kindheit vorkommen, ohne große Bedeutung und grundlos geliebt.

Als ich ohne ihn bin, weit weg von seinen bewegungslosen Beinen, von seinen geschlossenen Augen, jenen Augen, die mich betrachtet haben, seit ich zwölf war, weit weg von seiner Existenz, die mich mehr definiert als sich selbst, einen Moment, bevor ich an der Reihe bin und ich mich vor dem Schalter aufstelle, einen Moment bevor ich ihn anmelde und dafür die leeren Formulare bekomme, die sich bald mit besorgniserregenden Details füllen werden, trifft mich schlagartig die Erkenntnis, daß sich die

Bewegungsfähigkeit von ihm entfernt hat, so wie sich die Gegenwart Gottes aus dem Tempel entfernt hat, bevor er zerstört wurde, und die Wucht der Erkenntnis macht mich klein, so daß mir alle Menschen um mich herum wie Riesen vorkommen und ich mich darüber wundere, daß mich überhaupt jemand zur Kenntnis nimmt, wie diese Angestellte mit den Sommersprossen, die ungeduldig zu mir sagt, nun, was kann ich für Sie tun? Schließlich existiere ich nicht mehr, das Leid dieses Morgens hat meine Existenz ausradiert, du beendest deine Schicht und gehst nach Hause und glaubst, du weißt, was du dort vorfindest, während bei mir alles Selbstverständliche, alles Vertraute an einem einzigen Morgen zerrissen worden ist, denn mein Udi ist krank, mein Udi ist gelähmt, er wird nicht mehr von mir weggehen und nicht mehr zu mir zurückkehren.

Auf dem Rückweg zu ihm, die Hände voller Papiere und Unterlagen, auf denen alle Details richtig sind und trotzdem kränkend, auf dem Rückweg zu Neuman, Ehud, Sohn Israels, ängstlich wie eine Mutter, die ihr Kind einer unbekannten Pflegerin überlassen hat, habe ich plötzlich vergessen, wo er genau liegt, ich schiebe einen Vorhang nach dem anderen weg, dringe in die Privatsphäre von Kranken ein, die auf ihre Einweisung in eine Station warten, und einen Moment lang habe ich das Gefühl, ihn nie mehr identifizieren zu können, alle hier tragen die grünliche Farbe der Vorhänge, sind bis zum Hals mit den schäbigen Decken zugedeckt, und nur bei meinem Kranken ist der Vorhang offen, und er liegt entblößt da wie ein Junge, der keine Scham kennt, mißt gehorsam seine Temperatur und nickt mir freudlos zu, ein durchsichtiger Schlauch führt bereits von einer Infusion zu seinem Arm, und es ist, als wäre ich stundenlang weggewesen, so groß ist schon die Veränderung, die ihm widerfahren ist. Jetzt gehört er hierher, trotz seines jugenhaften Aussehens, trotz seiner Sportkleidung, und ich betrachte feindselig die Schwester, die sich gelassen